Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 49-50 (1932)

Heft: 32

Artikel: Zur Geschichte des Werkbundes

Autor: Greuter, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582582

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte schweizerische
Handwerker-Zeitung
Unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Abonnementspreis: 6 Monate Fr. 6.-, 12 Monate Fr. 12.- **Inserate:** 30 Cts. per einspaltige Colonelzeile. Wiederholungen Rabatt

Redaktion, Druck, Verlag und Expedition
Walter Senn-Blumer, vorm. Senn-Holdinghausen Erben, Zürich, Alfred Escherstr. 54 Postcheck VIII 373
Annoncenregie: Fritz Schück Söhne, Zürich (Alfred Escherstr. 54) Postfach Zürich-Enge Postcheck VIII 2961 Telephon 57.880

Zürich, 10. November 1932 Erscheint jeden Donnerstag Band 50 **No. 32**

Zur Geschichte des Werkbundes.

(Korrespondenz.)

Am 8. und 9. Oktober tagte in Zürich der Schweiz. Werkbund (S. W. B.) unter dem Vorsitz von Richard E. Bühler-Winterthur. Trotz der regen Tätigkeit, die der Werkbund seit seiner Gründung entfaltet hat, fehlt ihm im Publikum häufig noch die wünschenswerte Anerkennung; in vielen Kreisen kennt man weder seine Organisation noch seine Ziele. Ein kurzer Rückblick auf die Entstehungsgeschichte des Werkbundes mag daher erlaubt sein. Dabei muß betont werden, daß der Schweizerische Werkbund dem deutschen Werkbund nachgebildet wurde, dessen Gründung auf den Architekten Hermann Muthesius zurückzuführen ist.

Als Vertreter des preußischen Ministeriums, in dessen Landesgewerbeamt er hauptamtlich tätig war, erhielt Muthesius den Auftrag, einen offiziellen Bericht über die Welt-Ausstellung in St-Louis abzugeben. Der Rapport, den er heimbrachte, war vernichtend, denn er stellte fest, daß die gewerblichen Erzeugnisse, die Deutschland zeigte, billig und schlecht seien. In der Folge setzten heftige Angriffe gegen Muthesius ein, namentlich von Berliner Möbelfabrikanten und Gewerbetreibenden. In dem leidenschaftlich scharf geführten Kampf hob sich bald ein Problem mit aller Deutlichkeit ab: Die Fabrikanten suchten nachzuweisen, daß sie in der Lage seien, Stilmöbel und Geräte aller Art in absoluter historischer Treue nachzubilden. Muthesius forderte handwerkliche Leistung, die aus der Gegenwart heraus geboren wird, als Qualitätsarbeit schlechthin.

Einflußreiche Gesinnungsgenossen stellten sich sofort auf die Seite von Muthesius. Die Münchener Architekten Theodor Fischer und Richard Riemerschmid, der Hamburger Schumacher und der Wiener Josef Hoffmann und andere verantwortungsbewußte Künstler und einsichtige Fabrikanten ergriffen seine Partei. Auch das preußische Ministerium trat energisch für ihn und seine Forderungen ein. Seine Freunde schlossen sich zu einem Bund zusammen, dem Deutschen Werkbund. Als Ziel setzte sich dieser „Die Durchgeistigung der Arbeit im Zusammenwirken von Kunst, Industrie und Handel durch Erziehung, werbende Tätigkeit und geschlossene Stellungnahme zu einschlägigen Fragen". Dieses Programm übernahm auch der Schweiz. Werkbund, der kurz nach dem deutschen gegründet wurde; die welschen Schweizer schlossen sich im Oeuvre zusammen. Werkbund und Oeuvre sind eine Vereinigung von Praktikern und Theoretikern, die durch ihre Gesinnung sich verbunden und verpflichtet fühlen.

Ihre Ziele sind mithin vielseitige und gelegentlich wechselnde, und darum ist auch ihre Tätigkeit eine vielgestaltige und umschichtige.

Seine erzieherische Aufgabe sucht der Werkbund dadurch zu lösen, daß er seine Ideen und Forderungen in die gewerblichen Bildungsanstalten hineinträgt; neuzeitliche Gewerbeschulen sind in seinem Sinne tätig. Dabei handelt es sich nicht etwa um das Produzieren von Kunstgewerbe, sondern vielmehr darum, sichere Grundlagen zu schaffen für die Erlernung und Ausübung eines gewerblichen Berufes. Die zeichnerischen Übungen werden in den Lehrplänen stark zurückgedrängt oder ausgeschaltet und an deren Stelle treten Materialkunde und Praktika. Aus den Gegebenheiten eines bestimmten Materials soll dessen Verarbeitung hergeleitet werden, denn Materialgerechtigkeit und Materialächtheit haben heute, wie ehedem, ihre Geltung, aber deren Berücksichtigung allein geben noch kein einwandfreies Produkt. Erst die durchgeistigte Zweckform garantiert eine letzte Fassung, die die praktische Lösung auch zur formal befriedigenden macht. Als Resultierende aus handwerklichem Können und künstlerischem Empfinden entsteht das Werk. Da der heutige Meister durch vielerlei Dinge und Verpflichtungen vom Beruf abgezogen wird und sich mithin der Ausbildung des Lehrlings nicht mehr gründlich genug widmen kann, so muß diese Ausbildung zum Teil der Berufsschule überantwortet werden; sie ergänzt die Meisterlehre. Aber die Meisterlehre hat immer als die beste Form der Ausbildung zu gelten, denn nur dort lernt ein Lehrling Arbeitstempo und Berufsatmosphäre richtig kennen.

Seiner werbenden Tätigkeit kommt der Werkbund durch Ausstellungen nach, durch Vorträge und Führungen. Er veranstaltet zeitgemäße Wettbewerbe und ist immer mehr bestrebt, durch das Zusammenarbeiten mit Industrie und Handel Einfluß zu gewinnen auf die formale Durchbildung ihrer Produkte. Aus solchen Wettbewerben gingen neuzeitliche Möbel, Beleuchtungsgegenstände, Teppiche, Grabsteine und Drucksachen hervor. Wenn der Werkbund für Typisierung und Standartisierung eintritt, so deswegen, weil er erkannt hat, daß für die maschinelle Herstellung der Typus die gemäße Form ist, die sich zwangsläufig aus der neuen Herstellungsart ergibt. Die technische Form löst die handwerkliche ab. Dieser Prozeß, schon vor Jahren eingeleitet, wird in der Gegenwart durch die wirtschaftliche Situation nicht nur begünstigt, sondern gebieterisch gefordert. Die Zeit verlangt das

billige, aber solide Massenprodukt; billig und gut ist zur Losung geworden. Daß diese Massenprodukte teilweise sich schon den Markt erobert haben, ist bekannt. Man denke an Büromöbel, an Kochgeräte, an Sportartikel und namentlich an alle Ausrüstungsgegenstände des Badezimmers. Leider muß eingestanden werden, daß Typenmöbel, wie sie der Werkbund immer wieder propagiert, vorläufig noch mehr auf Ausstellungen als in Verkaufslokalen zu finden sind.

Oft wird eingewendet, die Technik verdränge das Handwerk. Teilweise ist dieses sicherlich der Fall, doch bleibt immer zu berücksichtigen, daß Technik im Grunde nur eine neue und andere Form des Handwerks ist. Unsere Zeit ist eine ausgesprochen technische; ihre Entwicklung läßt sich nicht aufhalten. Gewisse Gewerbe werden verschwinden, aber die hoch entwickelte Technik bedarf ständig als Mitarbeiterin eines ebenso hoch entwickelten Handwerks, denn jene Stücke, die die Technik liefert, hergestellt aus hochwertigem Material, präzis, knapp und sachlich in der Form, verlangen immer mehr noch einen gründlich geschulten, absolut exakt und gewissenhaft arbeitenden Handwerker, der die technisch hergestellten Stücke montiert und zur Einheit verbindet. Nicht zu vergessen, daß auch rein maschinell hergestellte Produkte gelegentlich eine Reparatur erfordern, die nur der sachverständige und gründlich geschulte Handwerker vornehmen kann. Das Automobil drängt sich hier als Beispiel auf. Neben dieser abhängigen Form des Handwerks wird jene, die man als Kunstgewerbe bezeichnet, immer weiter bestehen; denn immer wird es Künstler geben, die nicht in der rein bildenden Kunst ihre Ausdrucksmöglichkeiten suchen, sondern die gewerbliche Kunst zum Träger ihres Formwillens machen.

In den letzten Jahren hat sich der Werkbund ganz besonders dem neuen Bauen zugewendet. Die leidenschaftlich geführten Diskussionen über dieses Thema sind bekannt. Aber die Hintergründe, von denen es sich abhebt, müssen immer wieder beleuchtet werden, um die gegenwärtige Situation zu verstehen. Das Nachahmen historischer Stile, das „Firmsein in allen Stilarten", kennzeichnet die Tätigkeit der Architekten am Ende des 19. Jahrhunderts. Es waren hauptsächlich Maler, die das unwürdige und unwahre dieser Betätigung erkannten, und die in Konkurrenz mit den Architekten traten. Das Resultat war der kurzlebige Jugendstil, der die Bezeichnung „Stil" immer zu Unrecht führte, indem er den Individualismus so weit trieb, daß man Häuser, Möbel und Geräte immer nach dem Namen des Künstlers bezeichnen mußte, um sie zu kennzeichnen, und dabei vollständig vergaß, daß Stil gemeinsamer, gleichartiger Ausdruck einer Epoche ist. Bald schlug dieser sogenannte Jugendstil ins Gegensätzliche um, „Monumental" wurde zum Schlagwort der Zeit. Ein Zeitungskiosk mußte ebenso monumental sein, wie ein Gerichtsgebäude; die Formenelemente der Antike reichten gerade noch aus, um die harmlosesten Bedürfnisse des Hausbaues zu befriedigen. Auch diese Strömung verebbte bald und hinterließ die übelsten Bauwerke als ihre Dokumente. Der beste Maßstab für die künstlerische Leere und Hohlheit dieser Bauten liegt in ihrer absoluten Maßstablosigkeit.

Nun war es neben andern hauptsächlich wieder Muthesius, der zur Besinnung führte. Durch einen mehrjährigen Aufenthalt in England als technischer Attaché der deutschen Gesandtschaft, hatte er die Verhältnisse in England gründlich studiert. Das dreibändige „Englische Haus" bildete den Niederschlag seiner Studien. Nach Deutschland zurückgekehrt, trat er in Wort und Schrift für eine neue Baugesinnung ein, deren Merkmal das Abwenden vom Repräsentativen, eine natürliche Auflockerung des Grundrisses, und, soweit es sich um Landhäuser handelte, die enge Verbindung mit dem Garten sind. Das scheint uns Heutigen wenig. Aber Muthesius vertrat diese Theorie und verwirklichte sie in hunderten von Landhäusern, die zerstreut über ganz Deutschland waren, zu einer Zeit, als ein blutleerer Akademismus das Bauschaffen beherrschte. Wohl bestand die Gefahr, daß Ostendorf, der vielgenannte Karlsruher Architekt, als gefährlicher Prophet die neue Bewegung noch einmal für kurze Zeit hemmte und gefährdete. Aber nachdem auch in den Hochschulen die Stilprofessoren ausschieden, griff die Bewegung stark in die Breite.

Im selben Geist, wie Muthesius, wirkte Theodor Fischer. Sein Tätigkeitsgebiet war aber weiter gespannt und sein Einfluß insofern ein nachhaltiger, als er als akademischer Lehrer bestimmenden Einfluß auf die junge Generation der Architekten gewann. Fischer war in erster Linie Städtebauer. Er entwarf zahlreiche Bebauungspläne, er schuf eine große Zahl öffentlicher Gebäude und zahlreiche Villen und Siedelungen, die immer noch vorbildlich bleiben wegen der Gesinnung, aus der heraus sie entstanden sind. Wenn man heute oft in hohen Tönen vom „Neuen Bauen" spricht und schreibt, so vergißt man leider oder unterschlägt es, daß gerade Fischer und Muthesius es waren, die durch ihre Führertätigkeit dem neuen Bauen den Weg vorbereiteten und Sinn und Interesse in weiten Kreisen für die Probleme des Bauens überhaupt erst geweckt haben. Wenn der Schweizerische Werkbund sich gegenwärtig so lebhaft für diese neue Art des Bauens einsetzt, so handelt es sich für ihn nicht in erster Linie um ein formales Problem. Das Soziale steht im Vordergrund. Er vertritt die Forderung, daß auch der sozial ungünstig Gestellte menschenwürdig und gesund wohne. So entstanden unter der Leitung oder Mitarbeit von Werkbund-Architekten Siedelungen und Wohnungen, die dem Existenzminimum angepaßt sind. Und da bei wirtschaftlich besser Gestellten bei gleichem Einkommen die Lebensbedingungen für immer größere Kreise dieselben sind, so sind auch ihre Häuser gleichartig und einheitlich gestaltet. Die Siedelung mit dem Reihenhaus entspricht dieser Lebensform. Neu ist dabei weniger die Idee, als vielmehr deren konsequente und kompromißlose Durchführung. Sorgfältige Situierung, knapper Grundriß, rationelle Bewirtschaftung, normalisierte Bauelemente, neue Baumaterialien und -Methoden, zweckmäßige Installationen und Verzicht auf Schmuck und repräsentative Haltung. Verzicht auf Representation wird auch vom Einzel-Wohnhaus gefordert, denn sie war Ausdruck einer Zeit, die zur Gegenwart und ihrer sozialen Schichtung in keiner Beziehung mehr steht. Zwanglose Selbstverständlichkeit, handwerkliche und technische saubere Ausführung und sinnvoll einbezogene Gärten sind die Merkmale des modernen Hauses. Flache Dächer und gereihte Fenster sind dabei von sekundärer Bedeutung.

Für eine solche Baugesinnung setzt sich der Schweizerische Werkbund ein, und in diesem Sinne sind viele seiner Architekten tätig.

Die Abwendung vom Historismus und die zweckbestimmte sachliche Lösung für Qualitätsarbeit fordert der Werkbund auch auf allen übrigen Gebieten menschlicher Gestaltungsarbeit. Gewiß, er respektiert die Tradition und versagt altem Kulturgut, sofern es

wirklich wertvoll ist, wie jeder Gebildete, Achtung und Interesse nicht. Denn er sieht in ihm etwas, was er auch für die Gegenwart anstrebt: Bestleistungen, bestimmt durch die Forderungen einer Zeit, gelöst im Sinne dieser Zeit. Die Nachahmung alter Formen lehnt er ab, denn es bedeutet eine ganz niedere Stufe der Achtung vor dem Geschichtlichen, wenn man es nachahmt (Theod. Fischer).

Im „Werk", dem offiziellen Organ des Bundes Schweizer. Architekten (B. S. A.) und des Schweizerischen Werkbundes nimmt dieser Stellung zu Fragen der Architektur der freien und angewandten Kunst. Wenn der Werkbund oft seine Stellungnahme sehr bestimmt und scharf begründet und vertritt, so geschieht es immer aus dem Gefühl der Verantwortung heraus, denn er sieht Aufgabe und Pflicht darin, durch bewußte Arbeit für die Kultur unseres Landes tätig zu sein.

Robert Greuter.

Zürich erhält zwei Markthallen.

(Korrespondenz.)

Der Zürcher Markthallenfrage steht eine rasche Lösung bevor. Nachdem sich die Stadt mit dem Bau einer Markthalle nicht befassen wollte, hat sich private Initiative der Sache angenommen, und dieser ist es zu verdanken, wenn noch im Laufe des kommenden Winters und Frühjahrs der offene Wochenmarkt durch täglich geöffnete Märkte in geschützten und heizbaren Hallen ersetzt werden kann. An Stelle einer einzigen zentralen Halle werden nun in verschiedenen Kreisen Markthallen errichtet, womit den Interessen der einzelnen Quartiere noch besser gedient ist.

Im Laufe dieses Jahres hat die neugegründete Genossenschaft Markthalle Löwenstraße die Liegenschaft der Bücherfabrik Carpentier, Löwenstraße 33, erworben und sogleich mit deren Umbau für die Zwecke des Marktes begonnen. Im Vordergebäude wird eine Imbißstube mit Barbetrieb eingerichtet, während die eigentliche Markthalle im Hinterhause liegt. Durch den seitlichen Eingang gelangt man über eine Treppe in die Vorhalle, wo zu beiden Seiten die Stände für Lebensmittel, Kolonialwaren, Kaffee und Gebäck aufgestellt werden. Im Hintergrunde gegen den Schanzengraben liegt die Haupthalle, die dem Obst- und Gemüseverkauf dienen wird. Über derselben liegt eine Galerie mit Ständen für Blumen, Keramik, Kräuter und Samen und einem kleinen Erfrischungsraum. Eine Spezial-Abteilung im Soussol dient dem Verkauf von Fischen, Fleisch, Geflügel, Butter, Käse und Konserven. Die Halle wird im ganzen rund 70 Stände aufnehmen können, wobei alle Zweige des Lebensmittelfaches vertreten sein sollen. Auf eine sorgfältige Entlüftung und die Schaffung der notwendigen hygienischen Anlagen ist Bedacht genommen worden. Die Zufuhr der Waren erfolgt durch Toreinfahrten im Hof, wo die Waren auf Rollwagen umgeladen werden. Die Architektur des Umbaues liegt bei Architekt Max Vetter (Zürich), den Rohbau besorgt die Firma Tschumi. Der Markthalle Löwenstraße, die schon am 1. Dezember ihre Eröffnung finden soll, wird namentlich ihre zentrale Lage in der Nähe der Bahnhofstraße und des Hauptbahnhofes zustatten kommen. Die Genossenschaft gedenkt wöchentlich Marktberichte herauszugeben, womit eine gewisse Kontrolle des Marktes erreicht wird.

Ein Projekt von erheblich größeren Dimensionen, das ebenfalls seine baldige Verwirklichung findet, betrifft die zentrale Markthalle für die Kreise 4, 5 und 6 am Limmatplatz. Im ursprünglichen Projekte war vorgesehen, eine Halle für den Engros- und Detailmarkt zu erstellen. Im endgültigen Projekt, das ebenfalls von Architekt Adolf Facchinetti bearbeitet wurde, ist der Engrosmarkt fallen gelassen worden, sodaß die Halle ausschließlich dem Detailmarkt zu dienen hat. Die Genossenschaft Markthalle Limmatplatz hat bereits die Liegenschaften Limmatplatz 5 (Wohnhaus) und Heinrichstraße 74 (Fabrik) auf Abbruch erworben. Der Neubau setzt sich zusammen aus zwei sechsgeschossigen Hochbaukomplexen von 52 m Frontlänge am Limmatplatz und 32 m an der Heinrichstraße, zwischen denen sich die zweigeschossige Halle hinziehen wird, deren Ausführung in Eisenkonstruktion vorgesehen ist. Das Kellergeschoß der Halle erhält getrennte Ein- und Ausfahrt für Automobile und besondere Zufahrt für Handwagen von der Heinrichstraße. Neben den eigentlichen Lagerkellern und Kühlkellern werden hier Parkierungsplätze angelegt. Drei Warenaufzüge führen ins Erdgeschoß und in den ersten Stock. Der Wareneingang wird so vollständig von der Verkaufsabteilung getrennt, was sich für die Abwicklung des Verkehrs vorteilhaft auswirkt. Die Halle, die durch zwei Haupteingänge vom Limmatplatz und von der Heinrichstraße erreicht wird, ist acht Meter hoch und besitzt auf der Höhe des ersten Stockwerkes eine breite Galerie, die ebenfalls Marktstände aufnehmen wird. Nach den Erfahrungen in ausländischen Städten, welche die Studienkommission besucht hat, wird der Verkaufsraum für Fische zur Vermeidung von unangenehmen Geruchseinwirkungen von der Halle abgetrennt und in einer besonderen, mit starken Ventilationseinrichtungen versehenen Abteilung untergebracht. Der ganze Komplex wird durch eine Ölheizung mit Wärme versorgt. Am Limmatplatz wird ein Großrestaurant mit Sälen im Erdgeschoß und im ersten Stock eingerichtet. Im Erdgeschoß des Nebenhauses sollen eine Bankfiliale und eine Zeitungsablage errichtet werden. Das erste Stockwerk wird Bureaux aufweisen, in den obern Geschossen sind moderne Wohnungen vorgesehen. Die Baukosten für das ganze Projekt sind auf 2,6 Millionen Franken veranschlagt. Mit dem Bau soll noch diesen Herbst begonnen werden.

Bauchronik.

Baupolizeiliche Bewilligungen der Stadt Zürich wurden am 4. November für folgende Bauprojekte, teilweise unter Bedingungen, erteilt:

Ohne Bedingungen:

1. L. Steinbuch, Verchiebung zweier Fenster im Keller Holzgasse 3/Gerechtigkeitsgasse 18, Z. 1;
2. Escher-Wyß Maschinenfabriken A.-G., Anbau mit Hofunterkellerung Hardstraße/Kat.-Nr. 2720, Z. 5;
3. A. Welti-Furrer A.-G., Umbau Pfingstweidstraße Nr. 23, Z. 5;
4. E. Wunderli, Neubauten Haldenbachstraße 44 und Hochstraße 6, Abänderungspläne, Z. 6;
5. G. Brüngger, Umbau im Hintergebäude Vers.-Nr. 817 bei Neptunstr. 33, Z. 7;
6. J. Buchli, Umbau Florastr. 52, Z. 8;